

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 31

Artikel: Wohlgemeinte Warnungen : eines ältern Schweizers an seinen Sohn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohlgemeinte Warnungen

eines älteren Schweizers an seinen Sohn.

1.
Mein Sohn, willst Du politisch sein,
Laß Dich auf Politik nicht ein,
Besonders nicht auf soziale;
Denn sonst kommst sicher Du zu Falle.
Du weicht ja, was da ward beschloffen
Im Bundesrath der Eidgenossen:
Wer sozial sich mausig macht,
Der sei von nun an überwacht.

2.
Geräthst Du schuldlos doch einmal
In ein Lokal,
Wo's etwas riecht nach sozial
Und wo man frank noch kritisiert,

Was außer unserm Land passiert,
Passirt im Styl des Herrn Puttkamer,
So sprich nicht frech: O Schmach und Jammer!
Rein, halt das Maul
Und duck' Dich überzeugungsfaul!
Dann wird von braven Bundespolitikern
Dich Keiner in sein Merkbuch kriecheln.

3.
Doch noch ein Drittes laß Dir sagen:
Bist klug Du, wirst Du's auch nicht wagen
Vom sozialen Standpunkt aus
Zu zünden in das Bundeshaus.
Denn dort denkt wohl man immer so,
Der Winke aus dem Ausland froh:

Was für die Fremden gut und recht,
Ist wohl für Schweizer auch nicht schlecht,
Ein Polizeier, sein verkappt,
Der gierig jedes Wort aufschnappt,
Woran man noch erkennen kann
Den unabhängigen Bürgermann.
Der Name „Fremdenpolizei“
Verhüllt mild solche Spizelei.

* * *

Drum, willst Du, Sohn, politisch sein,
Laß Dich auf Politik nicht ein.
Frei kann der Schweizer sprechen, frei,
Beschirmt, bewacht von — Polizei!

Aus Trüllikers Tagebuch.

Geehrte Redaktion!



Die letzten Zeilen, welche Sie mir an den Kopf warfen, haben mich zwar nicht aus dem Häuschen gebracht, denn bei mir ist noch keine Schraube los, dagegen aber haben Sie mich immerhin zwischen zwei Heubündel — Honorar und kein Honorar — gestellt, was bei Ihnen zwar immer auf dasselbe herauskómmt. Ich will aber gleichwohl das Kind nicht mit der Suppe einbroden, und wenn Sie mich bei diesem Wetter wieder um Rapporte erfuchen, so bin ich gleich bei der Hand und sende mein gelbes Blaueuch der letzten acht Tage. Sie sehen, daß ich systematisch vorgehe und Prosa und Poesie so durc einander menge, daß man wirklich meint, eine eidgenössische Kommission sei hier thätig gewesen.

* * *

Die Boulanger-Geschichte nimmt eine schlimme Wendung für unsereins. Wenn es solchen Männern so geht, wie wird man erst mit uns verfahren. Ich höre in meinen Hallucinationen, welche Boulanger hat, folgendes, die Situation trefflich beleuchtendes Gespräch:

Boulanger (seufzt): »Mir ist es zu Muth, wie einem Ochsen des Pythagoras, nachdem der Beweis erbracht war, dass die Quadrate der beiden Kadetten gleich dem Quadrate der Hypothenuse.«

Ein Bürger: »Du täuschest Dich wieder, Verehrter, denn jene Ochsen sind nicht mehr durchgefallen.«

Ueberhaupt spielt die Politik gegenwärtig die Harfe der Wehmuth und wenn Ferdinand jetzt seinen Platz räumt, so wird er seine lange Nase hoffentlich nicht in Bulgarien zurücklassen, so praktisch dort die Messer dafür auch eingerichtet sind. Mir it als höre ich ihn seufzen:

*Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, mein Thron, der wackelt so;
Ich blick' nach verschiedenen Seiten und werde der Aussicht nicht froh.
O heilige Clementine, o Mutter von Orleans
Es kündet mir Deine Miene, Du singst meinen Schwanensang.
Ich glaub', die bulgarischen Wirren
Verschlingen noch Mutter und Sohn
Dann kommen die russischen Stürren —
Und das hat man dann davon.*

Die Zusammenkunft der beiden Kaiser gibt mir zu keinem Wize Veranlassung, weil diese selbst der beste ist, den es gibt. Sogar die Börse — aber nicht die meinige — macht nur eine schwache Hausse und es ist sehr leicht denkbar, daß sich Alles mit folgenden Strophen abthun läßt:

Wilhelm:
Ach, wie ist's möglich dann,
Dass ich Dich lassen kann,
Hab' Dich von Herzen lieb,
Das glaube mir.

Alexander:
Wenn ich viel Söhne hätt'
Und Du noch Schwestern nett,
Müssten es Pärchen sein,
Du liebes Vetterlein.

Beide:

Wird dann auch 'mal gekriegt,
Und Du oder ich besiegt,
Wir sind ja stammverwandt,
Ein Hand wäscht die and're Hand.

Es ist wieder etwas faul im Staate Dänemark und wenn wir in der Schweiz nicht auch noch da wären, würden wir etwas erleben, das selbst unsere größten Staatsmänner beunruhigte. Wie wenig dieselben den Dingen auf den Grund gehen, beweiset auch wieder die Mordgeschichte in Saless. Ich notire hierüber folgendes Authentische:

Die Geschichte vom Mordanfall zu Saless wird viel zu sehr aufgebauscht und es thut Noth, sie auf ihre Wirklichkeit zurückzuführen. Aus zuverlässigsten Quellen wissen wir nun, daß der betreffende Mordanfall gar keiner sein kann, denn die Sache verhält sich so: Vor einiger Zeit schoß ein Mann aus Saless zur Uebung mit einer Pistole nach verschiedenen Bäumen. Ein Baum hatte aber so hartes Holz, daß die Kugel absprang und an einem gegenüber liegenden Baum anprallte. Von da sprang sie wieder ab u. s. w. Seitdem wurde die Kugel hin- und hergeschleudert, und hätte vielleicht in Ewigkeit keine Ruhe gefunden, wenn der Parrer von Saless nicht zufällig vorübergegangen und ihm die Kugel in den Kopf gefahren wäre. Aus dieser harmlosen Geschichte hat natürlich die demokratische Presse einen Mordanfall gemacht.

Nun bin ich auch der Meinung, da wir eben in der Haute-Saison sind, es wäre endlich am Plage, neue Fremdenführer zu erstellen. Die Schweiz sollte, wie kein anderes Land, da ihre Aufgabe voll und ganz begreifen und auf offiziellem Wege endlich den Fremden Anweisung geben. Ein Ortslexikon, welches besonders das Aktuelle zu betonen hätte, wäre hier am Plage. Dafür nur folgende wenige Muster:

Vern, besuchenswerther Ort, weil man da am besten erfahren kann, wo die eidgenössischen Kommissionen in die Ferienarbeit gegangen sind.

„**Helvetia**“, in Auflösung begriffener Bund — (Nicht zu verwechseln mit dem Land Helvetia, welches noch existiren darf, so lang es artig ist und gute Polizeiwache hält) von Studenten, die sich in Ermanglung eines Besseren selber klopfen.

Freiburg, ein Kanton, der das Nationalmuseum nicht will, da er Merkwürdigkeiten genug hat.

Grandbünden, sehr schöne Gegend, wenn es nicht regnet.

Schwyz, aus demselben Grunde besuchenswerth für Vergnügungsreisende, aus keinem Grunde für Geschäftsreisende

Christliche Handelsschule.

Wir bitten genau auf obige Firma zu achten, um vor Nachahmungen geschützt zu sein. Wir halten streng auf christliches Französisch und Englisch und lehren unsere Zöglinge nicht wie die Gottlosen dieß zu thun, schlechtweg auszurechnen, daß Nehmen seliger als Geben sei, sondern nur „so Gott will“.

Die Unterrichtskommission.